

Feuilleton. Gräfin Lasbergs Enkelin.

an bin ich in Deutschland und fühle mich auch wohl hier."

„Und doch:"

„J'aurais voulu comme elle suivre le même chemin."

Darin lag so viel Sehnsucht, Heimweh! Und forschend blickte er in ihre sammetnen, voll aufgeschlagenen Augen. Um ihren feinen Mund zuckte es schmerzlich.

„Ad darf keine Heimath haben, weil ich keine Heimath habe, kein Heim, nur eben immer das, worin ich gerade bin."

„Es klang ihm so herzergütternd traurig, wie sie das sagte, daß er davon ergriffen wurde."

„Armes Kind!," kam es leise von seinen Lippen.

In diesem Augenblick meldete Milli, daß fernert sei, die Thüre des Schlafzimmers öffnete.

„Ach, dank! Ach, dank! Ich habe mir nämlich einen kleinen Ambis zurecht machen lassen, Mademoiselle. Wie leicht sehe ich Sie nachher noch einmal." Er verneigte sich und ging.

Beim Vorübergehen flüsterte Milli Nyonne zu:

„Ach, die Gräbige wird froh sein, daß der Herr sie nicht angetroffen hat. Für gewöhnlich giebt's jedes Mal 'Kroa' wenn er sich mal blicken läßt."

„Oh, nicht doch, Milli!," wehrte Nyonne. Sie wollte so etwas nicht hören; auf Dienstbotenklatsch ließ sie sich nicht ein.

Gedankenvoll begab sie sich zurück ins Wohnzimmer, oh das Doh!, das Milli ihr geschäft, und nahm dann ihre Arbeit wieder zur Hand. Das also war der Herr! Sie hatte sich ihn doch eigentlich ganz anders vorgestellt: Photographien von ihm hatte sie bisher noch nicht im Hause gesehen, im Gegenlag zu den Damen, von denen es Duhende in allen möglichen Größen und Stellungen gab.

Lothar v. Steinbagen war breit und groß; kaum bis zur Schulter reichte sie ihm. Sie hatte zu ihm aufstehen müssen, als er mit ihr sprach. Das Gesicht war tief gebräunt und aus einer sehr ernst, doch gültigen Ausdrück. Das ziemlich turz gebaltene Haar zeigte an den Schläfen einen silbernen Schimmer. Ein wohlgepflegter, dunkelblonder Bart verdeckte sein Kinn.

„Ach ungefähr einer Viertelstunde trat er zu ihr ins Zimmer."

„So, nun bin ich gefälligst und will mich empfehlen."

„Sie hatte sich erhoben. „Aber der gnädige Frau etwas zu besellen?"

„Bitte, mein Fräulein, behalten Sie Platz!," er zog, trotzdem er doch sagte, daß er gehen wollte, einen Schritt näher an den Tisch und ließ sich bequem hinsetzen.

„Was thun Sie denn da?" Spitzeln nahm er einen der Strümpfe in die Hand.

„Ach, will die Strümpfe ausbessern," entgegnete sie leise und verlegen.

„Kergerlich warf er das dünne, seidene Gewebe von sich und runzelte die Brauen."

„Ach, sehr interessante Beschäftigung!" — für Ihre Abendstunden! — wollte er noch hinzusetzen; doch brach er kurz ab und sprang wieder auf. Mit beständigen Schritten durchschritt er das Zimmer, blieb an einem Tischchen stehen, auf dem Bücher lagen. Er blätterte darin, las die Titel und schlappete sie sehr geräuschvoll wieder zu.

Nyonne beobachtete ihn ängstlich. Er sah so streng, fast finster aus. Regt wandte er sich wieder zu ihr.

„Ich habe Ihnen noch gar nicht für Ihre Liebchen von vorher gedankt."

„Belieben wehrte sie ab; es sei nicht der Rede werth."

„Wo sind die Damen heut?"

„Zur Geburtsstagsfeier von Frau Konul gut!"

„Ach — ach! Wollen Sie, bitte, ausdrücken, daß ich bedaure, die Damen nicht angetroffen zu haben und sie dafür kommenden Sonntag drauhen in Steinbagen erwarte!"

„So? Tropdem aber erwarte ich die Damen bei mir. Wollen Sie das bestellen? Und Sie kommen ebenfalls mit."

„Sehr gern, falls es die gnädige Frau gestattet."

„Wenn ich Sie einlade? Na, ich werde morgen nochmals telefoniren. Was wollen Sie denn sonst den nächsten Sonntag beginnen? Wohl weiter Strümpfe stopfen?" fragte er mit strimmigen Humor. „Also leben Sie wohl und übermorgen auf Wiedersehen!"

Er hielt ihr keine Rechte hin, unterfangen legte sie ihre Hand hinein, auf die er, autmüthig lächelnd, blickte. Wie ein verlorenes Blumenbeet lag sie in seiner großen, fröhlichen Hand. Etwas länger wohl als nöthig hielt er die feinen Fingerchen Nyomes fest, und ägernd ließ er sie endlich fallen. Mit einem langen Blick umfahnte er noch einmal das liebe Mädchen, ehe er das Zimmer verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Ein geheimnißvoller Kassendiener.

Kriminal-Roman
von Emile Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Wie rasend fuhr Prosper empor; gleich einer Fadel zuckte die Erinnerung an diese Worte in seinem Gehirn.

„Ja," rief er, „ja! Das waren meine Worte!"

„Dann werden Sie das Uebrige sich leicht enträthseln. Der eine jener Verdächtigten begab sich zu Frau Fraebel und erzählte ihr, was sie ihm den Schlüsseln ihres Schatzes gab. Der Niedertrüchliche schob die Däuer auf die betreffenden Buchstaben, deren Zusammenhang den Namen Gophy gab; er wagte es auf gut Glück. So gelang es ihm, zu den 350,000 Francs zu gelangen, und sie zu entwenden. Beachten Sie den Umständen wohl, daß Frau Fraebel nur den silbernen Schlüssel erhalten hatte! Sie befand sich den Tag nach dem Diebstahl des Schatzes nahe und sie war es, die ihnen auf die Gefahr hin, sich selber unglücklich zu machen, jene Geldsumme von 350,000 Francs geschickt hat."

„Wer aber war der Dieb? — Raoul oder Clamoran? — Durch welche Mittel zwingen sie Frau Fraebel, sich unter ihre schändlichen Unternehmungen zu beugen? — In welchem Zusammenhang steht Madelaine mit diesem Verbrechen?"

„Auf diese Fragen, mein lieber Prosper, vermag ich nicht zu antworten, und einzig aus diesem Grunde geben wir uns nicht zum Unterjochungsschritt. Gönnen Sie mir noch zehn Tage; sollte ich binnen diesem nichts Näheres erfahren haben, so komme ich zurück und wir gehen zu Herrn Patrigent und theilen ihm mit, was wir wissen."

„Wie, Sie wollen also abreisen?"

„In einer Stunde fahre ich mit der Eisenbahn nach Beaucaire; Clamoran und Frau Fraebel sind ja beide aus dortiger Gegend; und legiere ein Fräulein La Berberie?"

„Ja wohl, ich kenne ihre Familien."

„Nun denn, dort an Ort und Stelle werde ich meine Studien forschen. Raoul und Clamoran werden uns nicht entkommen, die Polizei bewacht sie bereits. Sie aber, Freund Prosper, seien Sie wasdarm und vorlichtig. Schwören Sie mir, dieses Zimmer nicht zu verlassen, bis ich zurückkomme."

„Gern sagte Prosper Alles zu, was Verduret von ihm verlangte; aber so konnte er sich von ihm nicht trennen. „Soll ich denn nicht erfahren," sagte er, „wer Sie sind und welchen Beweggründen ich Ihnen Schutz verdarbe?"

„Ein wehmüthiges Lächeln schwebte um Verduret's Lippen. „Das werde ich Ihnen in Kind's Gegenwart am Tage Ihrer Vermählung mit Madelaine sagen!"

Unmittelbar darauf befand sich Prosper allein und überließ sich dem Zuge seiner Gedanken, der es ihm recht deutlich vor die Seele stellte, welche großen Dienste ihm Verduret erwies. Wenn er den Schauplatz der Unternehmungen überblühte, welche dieser räthselhafte Unbekannte anstellte, so fand er, daß sie ein wahrhaft unermeßliches Gebiet durchschritt. Was hatte er im Verlauf von kaum acht Tagen ermittelte! Mit welcher Meisterhaft, mit welcher Stillsicherheit war er zu Werke gegangen und von einem Entschlusse zum andern vorgeschritten. Prosper mußte sich gestehen, daß er ohne diesen Hülfsfänger ein solches Resultat nicht erreicht hätte. Jetzt, da er ihm verließ, fühlte er erst recht, wie theuer ihm dieser Mann geworden; seine Vereinnahmung erschütterte ihn; immerhin aber wollte er dem Auftrage seines Mentors nachkommen. Er schloß sich auf seinem Zimmer ein und dachte nicht einmal an's Fenster zu treten. Von Verduret erhielt er zweimal Nachrichten, und zwar das erste mal einen Brief, dem er entgegen nahm, daß er seinen Vater gesprochen; der ihm auf das Herzlichste empfing; das zweite mal Clamoran's Kammerdiener, den er seinen Meister nannte, daß Alles vortrefflich gehe.

Und in der That, Alles ging vortrefflich, bis es Prosper am neunten Tage seiner freiwilligen Haft gegen zehn Uhr Abends in den Sinn kam, auszugehen. Er hatte das Heftigste Kopfschmerz, mehrere Nächte nicht geschlafen, und hoffte, in der frischen Luft werde er sich besser fühlen. Frau Alexander, welche Verduret in's Vertrauen gegeben hatte, erhob einige Einwendungen gegen diesen Entschlus; er aber achtete nicht darauf.

„Was mag ich dabei," entgegnete er, „zu dieser Stunde und in diesem Stadtblute? Ich werde den Kai hinabgehen und sicher keinem Bekannten begegnen."

„Zum Unglück hielt er diesen Vorsatz nicht genau ein. Als er an den Eisenbahnhof von Orleans herangetreten, verpörrte er Durst, trat in ein Kaffeehaus und ließ sich ein Glas Bier bringen; er schlürfte den Gerstenkaffee in ganz langsamen Zügen und langte dabei gewohnheitsmäßig und ganz unheimlich nach einem der Pariser Jour-

Company's Unterabteilung in Wagon (Steuer \$2), \$1.

H. D. Hoffman an William A. Colwin u. and., Lots 33 und 34 in Jesse T. Wilber's Unterabteilung an Parker Place, \$1.

Viggo Wener an Abina Cronimus, 33 bei 163 Fuß an der Südseite der Lyon Straße, 100 Fuß westlich von Moerlein Avenue, (Steuer \$2), \$1.

Samuel D. Cooper an Südgerade E. Peter, 36 bei 100 Fuß an der Nordseite von Rogers Place, (Steuer \$7), \$1.

Mary R. Rogers an Samuel D. Cooper, dasselbe Eigentum, (Steuer \$1.50), \$1.200.

W. Snowman an Frank Bolster, 27 bei 112 Fuß an der Nordseite der Court Straße, zwischen Cutler und Linn Straße, (Steuer \$6), \$1.

John C. Rutherford an Carl E. Dandrell, 15 Ader Land in Survey 5581 an Anderson Township, (Steuer \$3.50), \$3500.

Frank Deller an die North College Hill Realty Co., Lot 1192 in Ohio Land u. Improvement Company's Unterabteilung in North College Hill, \$300.

Laura D. Weber an John Ramos, Lots 2 und 3 in Eldorado Unterabteilung in Riverside, \$1.

John F. Herzog an Hugo Saehr, 24 bei 125 Fuß an der Ostseite der Kadine Straße, Lot 19 in Henry Fuchs' Unterabteilung (Steuer \$2.50), \$1.

Hugo Saehr an John F. Herzog, 3 Jahre Nacht vom 3. Dezember, 1914, auf dasselbe Eigentum. Jährliche Miete \$94.50 mit Privilegium zum Ankauf für \$2100.

Jonnie Weiss an Nathan Schwan u. and., 25 bei 112 Fuß an der Nordseite der Richmond Straße, zwischen Cutler und Linn Straße, \$4.100.

Die Glenn B. u. S. A. an Charles L. Dumont, 30 bei 110 Fuß an der Westseite der Base Straße, \$881.80.

John S. Hollman an Magdalena Burkhart, 46 bei 191 Fuß an der Ostseite von Carthage Pite in Wooddale, \$1000.

William A. Peter an Mary A. Diederich, 50 bei 145 Fuß an der Westseite von Eastern Avenue, (Steuer \$1.50), \$1.

Die E. Kahn Sons Co. an die Burr Datt Belting Co., 3 Jahre Nacht vom 1. Dezember, 1914, auf vier oberen Stockwerke des Eigentums befindet sich 521 und 523 Livingston Straße. Monatliche Miete, \$100.

Julia W. Anderson an Anna W. Jones, Lot 33 in Charles W. Short's Addition zu Addyston, \$1.

Ich habe gehört.

Wie Herbstbriefe gelesen werden.
Von Alfred Cemanan.

Ein kleines, niederer Lokal im Osten, wo noch keine strenge Sondern der Gäste herrscht, und wo ein Extraraum für das sogenannte feine Publikum unterteilt ist. Das tolle Buffet, eine Sammlung von Bröchen mit allerlei Ausschmück und Käse, steht im Hintergrund des ersten Zimmers und ist mit dem Ausblick durch einen Tisch verbunden, hinter dem der Wirth amirt. Er tennt meist seine Karte, wieh, wann sie kommen, was sie essen und trinken, ob helles oder dunkles. Er tennt ihre Familien, Zahl und Alter der Kinder und ist auch in den Vermögensverhältnissen seiner Gäste bewandert. Das Lokal hat eigentlich nur Stammgäste, von denen manche um die Frühstunde, die meisten aber erst Abends befest werden. Dann giebt es bei Zigarre und Bier einen Dauerhaft, einen Schafkopf oder ein ähnliches Spiel mit möglichem Gewinn. Auf jedem Tisch steht eine Sammelbüchse vom roten Kreuz, und ein Theil des Gewinns fließt hinein. „Denn der man an die Leute drauhen doch denken muß, vordoch sich doch heute noch selbst," erklärt der Fleischermeister Herrtor, der sechs Flaschen im Felde hat und nun mit einem alten, etwas tränklichen Glas Geschöpf wiederführt. Herrtor schickt manche Liebesgaben an die Front, Schinkenstücke und allerlei Dauerwaare und bekommt dafür von den Gästen alle Dank manden Herbstbriefe kein Wunder, daß er mehr wie die Anderen weiß und an jedem Abend mit besonderer Spannung empfangen wird: „Na, was Neues, Herrtor?"

Der Fleischermeister nißt Nedem in der Runde einen „Guten Abend" zu, denn nimmt er unheimlich Platz, trinkt, schießt eine mächtige Rauchwolke aus der Rinnre und sagt dann: „Bloh nich drängel, Kinder! Kommt schon!" — Was spielen wir denn heute? Wieder Schafkopf? Na, jehern hab ich mir jut in die Zeit gesetzt — da hab ich die Rese pläng gehabt — meine Ode hat mir — — verullt mit den Mitgewinn — aber heute neh'm ich mir zusammen, folkt mal jehen."

Ein verdammt Kerl! denken die Anderen, die heikumarig auf Reuegeleiten vom Striekschachupl warten, aber — kennen Herrtor und wissen, daß es — — gar nichts nugen würde, ihn zum Erzählen zu drängen. Das kommt schon ganz allein, wenn der Fleischermeister ein paar Runden hinter sich hat und Pause macht. Heute wird Etat gespielt und Herrtor hat Glück. Nach einer halben Stunde liegt man für ein paar Minuten die Karten besetzte. Der Schneidermeister Pregel hat unaufmerksam gespielt und

Grandeigentumübertragung

Cincinnati, 4. Dezember.

Eben des verstorbenen John A. Dollman an Louis Ernst, Lot 298 in Oliver's Addition zu Woodland, \$1.

Der Staat Ohio an Franz A. Schwilke, 75-100 von einem Ader Land in Section 35 in Whitewater Township, \$1.37.

Harry E. Hunt u. and. an Isaac Mallin, 25 Fuß an der Nordseite der S. Straße, 75 Fuß von der John Straße, \$1.

Elia Highley u. and. an do., dasselbe Eigentum, \$1.

Kate Hunt u. and. an Isaac Mallin, dasselbe Eigentum, \$1.

Charles D. Hunt u. and. an do., dasselbe Eigentum, \$1.

John S. Jungbluth an Frank Foster, Lots 31 und 32 in der Kirby Realty Company's Unterabteilung, \$1.

Die Cincinnati Metal Refining Co. an die Real Estate u. Improvement Co., ungefähr 2 Ader Land in Sections 26 und 27 in Millcreek Township, \$1.

William Thompson an Charles W. Sumell, 50 bei 120 Fuß an der Ostseite von Eden Avenue, 565 Fuß nördlich von Forest Avenue, (Steuer 50c), \$1.

Der Staat Ohio an Jacob Brenneiman, Lot 222 in Blair u. Lewis' Do. an do., Lot 219 in derselben Unterabteilung, \$2.24.

Do. an do., Lot 273 in derselben Unterabteilung, \$7.11.

Do. an do., Lot 294 in derselben Unterabteilung, \$9.93.

Do. an do., Lot 229 in derselben Unterabteilung, \$2.34.

Do. an do., Lot 221 in derselben Unterabteilung, \$2.34.

Thomas Houghton an Maggie Harvett, 7 Ader in West Place u. S.

Die rechtliche Seite der Sache.

tommt nun eine strenge Kritik zu hören. Aber das macht auf ihn keinen Eindruck. Die soll man gut und ruhig spielen können, wenn jemand am Tisch liegt, der bis zum Plagen mit Reuegeleiten angefüllt ist?

Endlich ist Herrtor so weit, er hat eine neue Zigarre im linken Mundwinkel und sucht in der Packung: „Heute hat der Wille geschrieben: Mein dritter Heftle, u. forscher Bengel — jehi druff, wie Bücher — wenn der del Esserte Kreuz nich kriegt, wech ich nich, wer's denn kriegt — eine doller Riste — na, wo hab' id denn det Schreiben? Drei Seiten hat der Bengel aniemal! — der hat jehi Zeit — 'nein Leben — süß in 'n französischer Dorf — den Namen darf er natierlich nich schreiben, von wesen bei hohe Oberkommando — det is ja hehe so jut wie Landesverrath — aber sonst allest hup topp — na endlich."

Er hat jetzt allidlich den Brief gefunden, entfallt ihn, seht sich den Kneifer auf und beginnt:

„Also — na det erbe is nicht von Belang — blich so 'ne Quittung for Wurscht und Jizzen" — er löcht vor sich hin, natierlich hat er jehelich — det is klar — jeder hat 'n Etid abjehriegt." Er lieft: „Meister, ich sage Ihnen, et jehi doch nicht über unsere Salami, die Wirschna haben wir doch bloh alleine raus. Wenn ich noch so dran denke, wie det jemacht wird, da loofft mir det Wasser in 'n Mund zusammen. Zu Hause die Fülle, da tonnte man sich vor Würst jorisch retten, und hier wird man jedem Zipfel 'n Mikrometer weit nachlossen."

Pregel kauftert sich nachdrücklich, Herrtor steht ihn scharf zuruckweichend an. „Det paßt dir wohl nicht, wo? Such dir man so 'ne Salami — in 'n jungen Osten findest du noch nich zum meeten Kal. Det scheneffle Geschlecht wird bei mir verarbeit — na, wo et da fo schreibt, det is ja man allest fo zusammen personlich — nu tommt's — nu wirste doch befriedigt. Pregel, jehi jehi der Wirth heronatreten und das Gespräch det anderen Gäste verkommen. Alle sigen gepannt, die Doren selbdit. Pregel ist ganz Erwartung."

Herrtor hält das Blatt vor sich und lieft: „Wir leben hier voll Jotz in Frankreich. Mit dem Essen will det noch nicht so richtig gehen, denn die Klerke hier haben alle in Etid jehelichen und sind auf und davon, und mitgenommen haben sie, wat nur mitjehangen is. In teen Etal is wat zu hosen, det Wied, ob det nu een Kalb is oder een Juhn, is regelich weh, bloh Sprup und andere süßes Zeug, det jehiebt hier die schwere Menge — aber wat is det alle, wenn man stundenlang noch 'n Pfund Fleisch requiriren muß, und wat is een Pfund Fleisch für soviele Mann, die alle den Magen uffn rockten Fried haben. Meister, ich sage Ihnen, det is mandamal bier 'ne Krauter, davon könn't Se sich keene Vorstellung machen. — Na, wenn is 'n mandamal an unsere Mandäler denke — det darf id jor — — thun, da kommt mir jehi det Wasser in 'n Deoogen — aber schließlich mal ja immer noch wat zu frabbern, wenn et doch bloh 'n arnidelnoden is — denn in een 'n Etal haben wir noch Eider wech erwischt, da haben wir jehi so 'n Himmelfahrtstessen draus jemacht — alle 'ehn Finger jehelt — id hätt nich jehelich, det id mal in meinem Leben so 'nen Kochhasen — — würde, und nu is er — — stot! gerucht! — det war aber allens nich fo schlimm, wenn man bloh keine Ruhe hätte. Aber dabran is nich zu denken. Wir sigen hier immer wie auf 'n Pulverfaß, und wenn wir 'n Mann mit so 'n Krüngeu uff die Rinn bolden, denn hören wir immer: Welktarm! Det becht uff deutsch: Weg mit 'n Rapp und denn ohne Essen! — Man is keene Stunde vor 'n Tode sicher. Uff eenmal tommt so 'n essener Mannstuchen an und det Rupp spricht man so rum, und wer denn davon so 'n bighen erwischt, det kann lagen, wenn er noch aus de Dogen sehen kann und uff de Beene steht. — Bei uns is bid jehi noch jar nich mal fo schlimm uffgeraut, aber kleiner is de Kompagne schon jehworden — wenn man fo rumquadt, wer vor vier Wochen noch da wat un wer heute noch von die Karmidell mitjehessen hat — darf man jorlich daran denken wat alles jehallen is — ener hat gesagt, die Kompagne war wie een Tisch, so viele Löhler hat se — aber det is wol so doll —"

Als der Schneidermeister Pregel nach Hause kam — es war schon ein geworden — warste seine Frau auf ihn, mehr uneduldig wie ärgerlich: „Wo bleibste denn bloh?"

„Um jeder Auseinanderjehung ein Ende zu machen, entgegnete er schnell. „Na sieh mal, Riete, Du denkst Det nu, wat haben bloh die ollen Wasserlöppe da rumzugsiffen bei ihrem dämlichen Etat — hast Du 'n Ahnung — id sag Dir, da hab id mal jehört, det man kleine Kinder traumlich machen kann — kaum zu floosen — wat meinste woll, wat uns' Aejlungen werth sind — nicht, aber jorlich! — Wat wahr is, erfährt man nur hinterum — 'ne woche Schande is et — nu jehi unser Markt un Blut da hinaus in den Kampf — un wat is?"

„Na, wat is denn, Anton?" fragte Frau Pregel auf's höchste gepannt.

„Det kannste nie waten, nie" — behauptete der Schneidermeister. — „Der Wille von Herrtor hat wieder jehschrieben, det jehi tenem durch und durch — um een Karmidell haben se sich

Die rechtliche Seite der Sache.

blutig jehschlagen — so wenig haben se zu essen — schloßen tenne Nacht — immer auf 'm Qui vive — Det! Det mal an, denn tenen hat so 'n Schrapnell jehst wach den Schnapf aus der Hand jehschlagen — mit eenmal hat er bloh noch 'n Getel in de Finger jehabt — nu jannhle Dir denken, det dem det Äpheti verlangen is — "Pregel er jähle immer weiter, und seine Frau wurde immer fassungslos und behälzte, zulest sagte sie nur: „Ach, Riete doch, ach Riete doch — wieviel doll von der langen Kompagne übrja jehleben? — Ach Mann? — Du jost her Tot!"

„Am nächsten Morgen traf Frau Pregel im Grünframladen bei der Frau Reschle vier Dienstmädchen und bett. Überführmann, denen sie für volles Herz ausschüttelte. Sie hatte die Nacht nicht schlafen können und wachte ihren Mann mehrmals, um ihn nach den Einzelheiten zu fragen. Pregel antwortete schlaftrunken und ohne zu wissen, was, auf's Geratewohl. Am Abend ist det der Reschten mitten in dem kleinen Raum zwischen den Füßen mit Rohl, Zwiebeln, Grüneling und Startoffeln und etklärte empor: „Und det sollen wir rath, mit anjehi, wie von 'ner jangen Kompagne rein nicht übrig bleibt — nich 'n Fußfellen, det der erzieje Wille von det jange Kompagne? — Mühen müßen se sich rausbubdeln aus der Erde — und Mühen jehit's noch bloh Sonntags — die ganze andere Woche nicht — reene nicht!"

„Ach hab det schon immer jehagt, det Riete is bloh froh bessere Publikum, für die, wo wat in die Suppe zu broden haben," erklärte der Bierführmann, als et die Riste mit den leeren Flaschen auf die Schulter jehwang und die Treppe hinaufflieg. Die vier Dienstmädchen aber blieben. Ein jehes hatte einen Schach im Arme, und jedes malte sich aus, von welchen Gefahren und Mühen et bedroht wäre. Eins fing mit einem Male an zu schluchzen, es gab ten Dallen mehr. „Id jeh ich schon dot und bezahren vor mir — so wie Ste det sagen, Frau Pregel — mit 'n Schrapnell oder det becht, erschossen. — Wo so wat allens möglich is, wat Sie da jehagt haben —"

Der Bierführmann machte seine Schritte ab, er beucht im Laufe des Tages gegen vierzig kleinere Wirthschaften und ein Dutzend Grünkamäden; und wohn er kam, erzählte er den Bericht, Frau Pregel nach und nach in ihr frohe, gab ihn erpänt und vermehrt weiter: „Ach hab jehört — damit begannen sie alle. Während die Erfüllung der Schneidermeisterfrau werden lief, war aus der Kompagne ein Bataillon, ein Regiment, eine Brigade — am Abend war es ein regeliches Armeekorps, von dem der einzelne Wille übrig gelieben war. Das erzählte auf dem Seglitzer Wagenmarkt der Händler Kubak. Heute stand den herum, aufgeregt, bestig gestillt, einander zurjehredend. Die Erregung wuchs mit jeder Minute, die Anstammung von Menschen ward immer größer, endlich kam ein Schuchmann. Er nahm Kubak mit, nachdem er den Tischbestand jehschleust hatte. Eine Kette von Zeugen meldeten sich jehmelmals. Kubak wurde jehr jcharf dom Kommissar in 'n Herdor genommen. Er brachte weiter nichts vor, als: „Id hab jehört." — Endlich rih dem Besamten die Geduld: „Sie sind doch 'n erwachsener Mensch, wo können Sie bloh so 'nen Unfinn schwagen! Donnen Sie dem lieben Gott, daß ich es noch einmal dabei bewenden lasse — aber wenn Sie nochmal so was reden, mit 'Id hab jehört und so", dann bringe Sie sich auf 'ne ordentliche Strafe geschick machen."

Nede ordentliche Geschäfte hat eine Moral, das weiß man, bei mancher tommt tie deutlich vor, bei einer anderen wieder etwas vorborgener. Nun möchte ich bloh wissen, wieviel Pregel und Kubak's es noch in Deutschland giebt! Und ob sie letzten Endes immer einen Kommissar finden, det ihnen deutlich die Meinung sagt?

Die Rothlands - Waise.
Ein Aufruf des Nationalen Frauenvereines zur Kriegsfürsorge, der in der „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht wird, lautet: „Frauen Frankreich! Denkt an Eure Wittwensfrauen, an alle arbeitlosen Schneiderinnen und Näherinnen! Helft ihnen, indem Ihr ihnen Arbeit gebt! Kauft oder laßt Eure Hauswirtschafterinnen die Stoffstücke des Nationalen Frauenvereines, die potentamäßig geschickt ist, anzufertigen. Die Genehmigung dazu erteilt unser Bureau. Müher erhaltet Ihr. Es ist Ehrenpflicht jeder Frankfurterin, solche Waise zu tragen. — Nur Nachahmung empfohlen!"

Zünftig.
„Meine Tante kam gerade noch auf dem Hirschbraubampfer, „Imperator" aus Amerika."
„Der „Imperator" ist doch ein Bierbraubampfer."
„Na, — — — — — und meine Tante?"

